

Zur Stabilität dialektaler Formen.

Eine *real-* und *apparent-time*-Analyse remanenter Merkmale in den ruralen Basisdialekten Österreichs

**Philip C. Vergeiner (Salzburg), Stephan Elspaß (Salzburg)
und Dominik Wallner (Salzburg)**

Abstract

Stability is an essential but frequently underrepresented fact in the study of language variation and change. Although in dialectology the distinction between “primary” and “secondary” dialect features initially led to a certain consideration of stable features as opposed to more dynamic ones, more recent empirical studies have not taken any notice of the former. The question of stability is nevertheless crucial for dialectology. For example, the extent of dialect loss cannot be assessed without establishing which forms are stable. The aim of this study is therefore to address this desideratum by investigating ten dialectal features in Austria’s rural dialects. All ten examples concern variables of the vowel system which show large phonetic differences between dialect and standard variants. On the basis of a comprehensive dialect survey, both a real- and an apparent-time study is conducted to examine the extent and the factors of dialectal stability and change. The study provides evidence for a surprisingly high degree of stability and continuity in Austria’s rural dialects. Changes are not only restricted to a few variables, but also limited (a) to a lexical factor – only a small group of lexemes is not completely stable –, and (b) to a regional factor – only some eastern parts of Austria show a higher degree of change. Other factors, such as the extent of the spatial distribution of a form or the phonetic distance to the standard, do not prove to be relevant for stability and change of the variables.

1 Einleitung: Dialektale Stabilität als Desiderat der Forschung

Es ist zu einem Gemeinplatz der Sprachwissenschaft geworden, dass alle lebenden Sprachen einem steten Sprachwandel unterliegen. Wesentliche Mechanismen dieses Wandels sind durch die bisherige Forschung bereits erfasst worden (cf. Bybee 2015). Der starke Fokus auf Wandelprozesse droht allerdings zu verdecken, dass sich eben nicht alle strukturellen Merkmale in allen Sprachen und Varietäten gleichermaßen verändern, sondern sich vielmehr manche Merkmale in manchen Varietäten erstaunlich beharrlich verhalten. Es ist aber nur wenig beforscht, warum das so ist, d. h. warum bei gewissen Formen (zumindest zeitweilige) Stabilität bzw. Kontinuität herrscht und bei anderen nicht (cf. Rundblad 1998: 369; Bouzouita et al. 2019: 1; Kühl/Braunmüller 2014: 14; Vergeiner/Wallner akz.). Zwar haben Weinreich/Labov/Herzog (1968: 102) diese Fragestellung in Form des „actuation problem“ zu einem zentralen Desiderat der Variationslinguistik erhoben, doch wurde sie nur vereinzelt aufgegriffen (cf. Tældeman

2009; Breitbarth et al. 2010; Kühl/Braunmüller 2014; Schwarz 2020; Hinskens 2020). Dies gilt auch für die deutschsprachige Dialektologie: In Form der Unterscheidung zwischen „primären“ und „sekundären“ Dialektmerkmalen gab es zur Stabilität von Merkmalen freilich schon früh erste Überlegungen (cf. Schirmunski 1930), neuere empirische Studien haben sich der Fragestellung aber nur bedingt angenommen (cf. z. B. Schwarz/Spiekermann/Streck 2011). Gerade für die Dialektologie ist die Frage der Stabilität oder Kontinuität von Merkmalen jedoch entscheidend: Über (vermeintliche) Prozesse des Dialektabbaus etwa lässt sich nicht urteilen, wenn bloß konstatiert wird, welche Merkmale sich wandeln, sondern nur dann, wenn auch festgestellt wird, welche Formen sich – vielleicht sogar wider Erwarten – stabil verhalten. Schließlich kann nur bei Berücksichtigung auch der stabilen Merkmale abgeschätzt werden, wie stark sich das *Gesamtsystem* einzelner Dialekte gegenwärtig verändert und ob bzw. in welchem Ausmaß sich die Dialekte insgesamt dem Standard annähern.

Das Ziel des vorliegenden Beitrages ist es, sich dieses Desiderates in Bezug auf die ruralen Basisdialekte Österreichs anzunehmen. Im Rahmen einer *real-* und *apparent-time*-Studie werden in der Folge zehn Variablen analysiert, bei denen zumindest für die Hauptvarianten vermutet werden kann, dass sie stabil sind: Sie sind nicht nur großräumig verbreitet, sondern besitzen auch eine hohe vertikale Geltung und werden vielfach zu den „Kennformen“ der bairischen bzw. oberdeutschen Dialekte gerechnet (cf. etwa Kranzmayer 1956; Wiesinger 1990; Lenz 2019). Dass aus diesen Merkmalen eine Stabilität dieser Varianten herrührt, ist freilich spekulativ, denn die jeweiligen Variablen wurden bislang kaum auf ihren Sprachwandel hin beleuchtet – dies dürfte der Fall sein, gerade weil sie in dieser Hinsicht als wenig „interessant“ d. h. als wenig anfällig für Sprachwandel, angesehen wurden. Ziel unseres Beitrages ist es, zu überprüfen, inwiefern die Variablen tatsächlich stabil sind, wobei wir auch auf die Ursachen für ihre Stabilität (oder auch Instabilität) eingehen wollen. Folgende Forschungsfragen sollen damit beantwortet werden:

1. Welche Varianten der zehn ausgewählten phonologischen Variablen sind im *real-* und *apparent-time*-Vergleich tatsächlich stabil, bei welchen Varianten zeichnet sich hingegen ein Sprachwandel ab? Welche Rückschlüsse lassen sich aus dem Verhalten der untersuchten Variablen – auch im Vergleich zu anderen Variablen – auf die bisweilen vertretene Annahme eines generellen Dialektabbaus durch Standardkonvergenz in Österreich ziehen?
2. Welche außersprachlichen Faktoren sind für die Stabilität bzw. den Wandel von Varianten entscheidend? Welchen Einfluss hat die räumliche Verbreitung einer Form? Verhalten sich Dialektvarianten bei gewissen SprecherInnengruppen und/oder in gewissen Regionen stabiler?
3. Inwiefern ist die Stabilität von Varianten auch innersprachlich bedingt? Spielen Faktoren wie Sprachökonomie, Frequenz oder die phonetische Distanz zur Standardvariante (bzw. anderen Konkurrenzformen) eine Rolle bei der Merkmalsstabilität?

Um diese Fragestellungen zu beantworten, wird nachfolgend ein umfangreiches Dialektkorpus mit 163 SprecherInnen aus 40 Orten in Österreich untersucht.¹ Das Korpus deckt alle Dialekt-

¹ Die Datenerhebungen wie auch die Untersuchungen erfolgten im Rahmen des vom FWF geförderten Teilprojekts „Variation und Wandel dialektaler Varietäten in Österreich (in real und apparent time)“ (F 6002-G23) des SFB „Deutsch in Österreich“ (FWF F060).

regionen Österreichs ab und beinhaltet Daten von älteren sowie jüngeren SprecherInnen. Der Vergleich zwischen beiden Altersgruppen bildet die Grundlage der *apparent-time*-Vergleiche; für die *real-time*-Vergleiche werden zusätzlich zu den aktuellen Daten ältere regionale Dialektatlanten, Ortsmonographien und dialektologische Überblicksdarstellungen herangezogen.

Im Folgenden gehen wir zunächst näher auf die Annahmen zur Stabilität von Merkmalen in der bisherigen Forschung ein, mit besonderem Fokus auf die Unterscheidung zwischen primären und sekundären Dialektmerkmalen (Kapitel 2). Daran anschließend stellen wir die Daten und Methoden dieser Untersuchung genauer vor (Kapitel 3). In Kapitel 4 folgt die Präsentation der Ergebnisse, wobei wir diese in Kapitel 5 ausführlicher diskutieren.

2 Stabilität und Kontinuität in der bisherigen Forschung

Seit der grundlegenden Arbeit von Weinreich, Labov und Herzog, in welcher die fünf zentralen Problemfelder bei der Beschreibung von Sprachwandel adressiert wurden, gilt vorrangig das *actuation problem* als „the very heart of the matter“ (Weinreich/Labov/Herzog 1968: 108). Nämliches Problem geht der Frage nach, wann und warum sich gewisse Strukturen in einzelnen Sprachen und Varietäten verändern, andere jedoch stabil bleiben. Stabilität wurde damit als eines der zentralen Problemfelder der Sprachwandelforschung benannt. Zunächst stellt sich dabei die Frage, was überhaupt unter Stabilität im Gegensatz zu Wandel verstanden werden kann. Dabei muss insbesondere das Verhältnis von Stabilität und Wandel in Hinblick auf Sprachvariation bestimmt werden.

Trotz unterschiedlicher Auffassungen und Konzepte von Sprachwandel steht außer Frage, dass Sprachvariation eine notwendige, wenngleich nicht hinreichende Voraussetzung für Sprachwandel ist. Neue Varianten können ältere Formen zurückdrängen und gegebenenfalls ganz ersetzen, sie müssen es aber nicht. Schließlich ist es auch möglich, dass sie sich nicht behaupten und mit der Zeit wieder verschwinden. Rundblad (1998: 370) unterscheidet aus diesem Grund zwischen „replacive change“, wenn neuere Varianten ältere Formen ersetzen, und „additive stability“, wenn dies nicht gelingt. Selbstverständlich gibt es auch Fälle von „conservative stability“, wenn ältere Formen unverändert erhalten bleiben, weil neue Varianten überhaupt nicht auftreten (zu weiteren terminologischen Unterscheidungen in Bezug auf Stabilität cf. Taelde-man 2009: 355).

Stabilität – verstanden sowohl als „additive stability“ wie auch als „conservative stability“ – wurde in bisherigen empirischen Arbeiten wenig berücksichtigt. Auch bei der theoretischen Modellierung von Sprachwandelprozessen wird Stabilität in aller Regel nur allgemein behandelt und durch wenige sprachexterne Faktoren wie bspw. den Einfluss sozialer Normen, identitätsbezogene Motive oder den Wunsch nach wechselseitiger Verstehbarkeit erklärt (cf. bspw. Milroy 1987; Keller 1990; Croft 2000; Schmidt/Herrgen 2011). Die Frage, wieso sich aber einzelne Formen als stabiler als andere erweisen, lässt sich derart nur schwer beantworten.

Die traditionelle Dialektologie bietet mit der Unterscheidung primärer und sekundärer Dialektmerkmale (cf. Schirmunski 1930) etwas klarere Kriterien zur Differenzierung stabiler und instabiler Formen. Primäre Dialektmerkmale, die als anfälliger für Wandel gelten, werden dabei als saliente und den Sprechern bewusste Varianten definiert. Sekundäre Merkmale seien unbewusste Varianten, die sich im Allgemeinen als stabiler erweisen. Auch wenn die

Unterscheidung im Laufe der Zeit immer wieder stark kritisiert wurde (cf. Trost 1968; Reiffenstein 1976; Scheutz 1985), wird bis heute versucht, die Eigenschaften primärer und sekundärer Dialektmerkmale weiter zu präzisieren und ihre Unterscheidung für aktuelle Forschungen fruchtbar zu machen (cf. Trost 1968; Reiffenstein 1976; Auer 2001; Auer/Barden/Grosskopf 1998; Lenz 2003, 2010; Taeldeman 2009; Schwarz/Spiekermann/Streck 2011; Schwarz 2020).

Häufig wurden sekundäre Dialektmerkmale mit dem Konzept des „echten“ Lautwandels in Verbindung gebracht – im Gegensatz zu bloßen „Lautersatz“, der für primäre Dialektmerkmale charakteristisch sei (zur Unterscheidung cf. bspw. Seidelmann 2014; Bülow et al. 2019). Sekundäre Merkmale betreffen demnach minimale phonetische Eigenschaften, die graduell und auf Basis innersprachlicher Faktoren gewandelt werden. Dies vollziehe sich simultan in allen Lexemen (d. h. ohne lexikalische Diffusion). Als weniger saliente Formen besitzen sie kaum soziale oder identifikatorische Bedeutung, was auch eine hohe vertikale Geltung begünstigt. Folglich spielen sekundäre Dialektmerkmale eine gewichtige Rolle für die Ausprägung großräumiger Regiolekte oder sogar regional geprägter Standardvarietäten (cf. Lenz 2003; Schwarz/Spiekermann/Streck 2011).

Die Stabilität sprachlicher Formen wurde auch auf weitere Faktoren rückgeführt, besonders häufig auf eine weite horizontale Verbreitung (cf. bspw. Hinskens 2020; Schwarz/Spiekermann/Streck 2011). Auer (2014) bringt auch Kompetenzüberlegungen ins Spiel – so befördere es die Stabilität einer Dialektform, wenn es sich für Dialektsprecher als schwierig erweist, sich an eine übergeordnete Sprachnorm anzupassen, ungeachtet dessen, wie stark stigmatisiert die Dialektform auch sei. Weitere Faktoren für Stabilität wären in ähnlicher Weise unklare bzw. inkonsistente Entsprechungen zwischen dem Dialekt und konkurrierenden Sprachformen (cf. Kehrein 2012) bzw. systemische Faktoren wie die Vorhersagbarkeit, die Regelmäßigkeit oder die Produktivität einer bestimmten Variante im Dialekt (cf. Taeldeman 2009). Darüber hinaus werde Stabilität auch durch eine starke innersprachliche Kohärenz zwischen einzelnen Merkmalen begünstigt (cf. Hinskens 2020).

3 Daten und Methoden

Die vorliegende Untersuchung beruht auf den *apparent-time*-Daten der Dialekterhebung des Projekts „Variation und Wandel dialektaler Varietäten in Österreich (in real und apparent time)“ (siehe Fußnote 1), welche für die *real-time*-Analysen mit historischen Dialekt Daten verglichen werden. Bewusst knüpft die vorliegende Studie damit sowohl in konzeptioneller wie auch methodischer Hinsicht an traditionell dialektologische Ansätze an, wobei diese um variationslinguistische Verfahren ergänzt werden (insbesondere um quantitative Verfahren). Das Ziel der Untersuchung beschränkt sich darauf, über den standardfernsten Pol des Dialekts (d. h. den Basisdialekt im ruralen Raum) Aufschluss zu geben. Welche Daten und Methoden dazu verwendet werden, wird nachfolgend erläutert.

3.1 Informanten und Ortspunkte

Für die Daten der aktuellen Studie wurden jeweils vier Gewährspersonen (= GP) aus 40 kleinen österreichischen Gemeinden mithilfe eines Dialektfragebuchs interviewt.² Die GP wurden nach strengen sozialen Parametern ausgewählt. Sicherergestellt werden sollte, dass es sich um ortsansässige, immobile und damit dialektfeste SprecherInnen handelt. Pro Ort wurden zwei ältere (65+) und zwei jüngere (18–35 Jahre) GP befragt, mit je einer weiblichen und einer männlichen GP pro Alterskohorte. Die älteren GP sind typische NORM/Fs mit bäuerlichem Hintergrund und auch die jüngeren GP können als prototypische BasisdialektsprecherInnen angesehen werden: Sie sind mit einem handwerklichen oder landwirtschaftlichen Hintergrund aufgewachsen, haben keine höhere Schulbildung, und ihr Lebensmittelpunkt – sowohl beruflich als auch privat – liegt in der lokalen Umgebung.

Die 40 Orte sind über ganz Österreich verteilt und decken alle relevanten Dialektgebiete ab. Neben kleinräumigen und auch archaischen Dialektarealen wurden bei der Auswahl der Ortspunkte historische Isoglossenverläufe berücksichtigt. Durch die Wahl von Orten auf beiden Seiten einer Isoglosse sollten ihre etwaigen Verschiebungen nachgezeichnet werden. Weitere Parameter für die Ortsauswahl waren die Größe einer Gemeinde (max. 1500 Einwohner) und eine weitgehende touristische bzw. verkehrstechnische Abgeschiedenheit.

3.2 Daten

Die Daten wurden mithilfe eines traditionellen Fragebuchehebung von ausgebildeten Dialektologen erhoben und mittels Audio-Aufnahmen aufgezeichnet. Das den Befragungen zugrunde liegende Fragebuch enthält größtenteils Übersetzungsaufgaben, z. T. aber auch Bildbenennungs- und Ergänzungsaufgaben. Die GP wurden gebeten, bei der Erhebung einen möglichst natürlichen Dialekt zu verwenden, wie sie ihn bspw. auch mit Freunden und Familie gebrauchen.

Für die vorliegende Studie wurden zehn lautliche Variablen ausgewählt, wobei für jede Variable drei repräsentative und historisch vergleichbare Items aus dem Fragebuch ausgesucht wurden (cf. Tabelle 1 für die Variablen und die Items). Es handelt sich bei den Variablen – mit zwei Ausnahmen (V1, V2) – jeweils um solche, die den Vokalismus der Tonsilben betreffen.

Bei der Variablenauswahl wurde darauf geachtet, dass es sich um prototypische (und damit ggf. saliente) Dialektmerkmale für gewisse Areale handelt (bspw. den bairischen Raum). Nach der in Kapitel 2 präsentierten Einteilung können die wesentlichen Varianten der Variablen eher als primäre denn als sekundäre Dialektmerkmale beschrieben werden (cf. dazu Wiesinger 2014: 102–104), nicht zuletzt, weil sie eindeutig phonologische, nicht etwa nur minimale phonetische Differenzen zur Standardsprache (sowie anderen Dialekten) aufweisen. Als primäre Dialektmerkmale wäre eine Instabilität dieser Varianten zu vermuten. Allerdings sind die gewählten Varianten auch vielfach weit verbreitet und es kommen – wie andere Studien bereits gezeigt haben – einzelne regionale Varianten dieser Variablen bis in höhere vertikale Sprachregister vor (cf. Vergeiner 2019; cf. auch Kapitel 4). Diese Eigenschaften, die eigentlich sekundäre

² Insgesamt besteht das Sample aus 163 SprecherInnen, da in der Gemeinde Ulrichsberg, die lokaler Schwerpunkt der Dissertation von Dominik Wallner ist, sieben anstelle von vier Interviews durchgeführt wurden.

Dialektmerkmalen kennzeichnen, lassen wiederum eher eine Stabilität dieser Varianten wahrscheinlich erscheinen.

Beim Wandel der einzelnen Dialektvarianten der Variablen ist auf jeden Fall von Lautersatz und nicht von „echtem“ Lautwandel auszugehen, wobei die Variablen in Bezug auf den Dialektwandel bislang kaum beschrieben wurden. Da sich die Dialekt-/Standardadvergenz in Österreich vorrangig durch Prozesse des Lautersatzes vollzieht, wobei kontaktbedingter Wandel derzeit die wesentliche Ursache für Sprachwandel im Dialekt darstellt (cf. zur Diskussion etwa Bülow et al. 2019), kann durch die gewählten Variablen der vorherrschende Typ des phonologischen Wandels in den österreichischen Dialekt gut untersucht werden. Obwohl es kaum aktuelle Studien zum Wandel der Variablen gibt, sind sie durch die ältere Dialektologie doch als prototypische Dialekt-Features gut erforscht und bieten somit eine ideale Ausgangslage für *real-time*-Analysen.

#	Variable	Items
V1	ge- vor Frikativ	<i>gesagt, gefüttert, gefunden</i>
V2	ge- vor Plosiv	<i>gebraucht, gekauft, gebacken</i>
V3	mhd. <i>ü</i>	<i>Schlüssel, Türe, Hütte</i>
V4	mhd. <i>ö</i>	<i>Rösser, Zöpfe, öfter</i>
V5	mhd. <i>uo</i>	<i>Fuß, gut, Hut</i>
V6	mhd. <i>üe</i>	<i>Kühe, müssen, blühen</i>
V7	mhd. <i>ie</i>	<i>lieb, Lied, nie</i>
V8	mhd. <i>æ</i>	<i>Käse, schwer, Schere</i>
V9	mhd. <i>ou</i>	<i>raufen, kaufen, taufen</i>
V10	mhd. <i>ei</i>	<i>Meister, Laib, heiß</i>

Tabelle 1: Untersuchte Variablen und Items

Die Auswahl der einzelnen Items für die zehn Variablen beruht auf unterschiedlichen Kriterien: Ausgeklammert werden sollten Items, in denen die phonetische Umgebung der Zielvariable Sonderentwicklungen nahelegt (bspw. adjazente Laterale, Nasale).³ Auch das Vorkommen lexikalischer Variation sollte möglichst ausgeschlossen werden. Es wurde weiters darauf geachtet, dass es sich um Lexeme handelt, die auch schon in der älteren Literatur als prototypisch für

³ Cf. bspw. Lexeme wie *Spule* (> mhd. *spuol*), wo statt des erwartbaren [ʊɣ] für mhd. *uo* aufgrund der *l*-Vokalisierung in weiten Teil Österreichs der Diphthong [ʊɪ] erscheint (cf. etwa [ʃpʊɪn]; WE-WA: 115) oder *grün* (> mhd. *grüene*), wo statt des erwartbaren [ɪɣ] für mhd. *üe* aufgrund des Nasals z. T. eine Senkung (und Nasalierung) zu [ɛɣ̃] erfolgt (cf. etwa [gɛɛɣ̃]; UB-WJ: 286). – Bei den hier und in der Folge zitierten Beispielen aus dem PP02-Korpus wird eine dreiteilige Sigle verwendet: Der erste Teil steht für den Belegort (z. B. KA = Kautzen), es folgen Angaben zum Geschlecht (W = weiblich, M = männlich) und zum Alter der Gewährsperson (A = ältere Generation, J = jüngere Generation). Bei den hier und in der Folge zitierten Beispielen aus dem PP02-Korpus wird eine dreiteilige Sigle verwendet: Der erste Teil steht für den Belegort (z. B. KA = Kautzen), es folgen Angaben zum Geschlecht (W = weiblich, M = männlich) und zum Alter der Gewährsperson (A = ältere Generation, J = jüngere Generation).

einen Bezugs laut beschrieben wurden. Schließlich sollte bei den Lexemen der Bezugs laut auch möglichst gut hörbar sein, weshalb isoliert abgefragte Items bzw. in betonter Stellung realisierte Items bevorzugt wurden. Zu berücksichtigen ist dabei natürlich, dass insbesondere die Abfrage isolierter Wortformen eine sehr unnatürliche Situation darstellt, die von einer sehr hohen „attention paid to speech“ (cf. z. B. Labov 1994) begleitet wird. Als „Performanzdaten“ sind die vorliegenden Daten in keinem Fall anzusehen, vielmehr handelt es sich um Kompetenzdaten, auf deren Basis in der Folge die Stabilität bzw. der Wandel dialektaler Strukturen im Sprachwissen der GP nachgezeichnet wird.

Alle Belege wurden ohrenphonetisch transkribiert und mit einem an weiteren, phonologischen Kriterien orientierten System annotiert. Die dabei gebildeten Kategorien beruhen auf einschlägigen dialektologischen Beschreibungen (cf. z. B. Kranzmayer 1956; Wiesinger 1990). Sie berücksichtigen allerdings keine quantitativen Differenzen. In Hinblick auf qualitative Unterschiede wurden u. a. zur besseren Darstellbarkeit einerseits Laute zusammengefasst (bspw. bei mhd. *æ* die vorderen Vokale [æ:] [ɛ:] [e:], zu deren exakter Bestimmung es auch instrumental-phonetischer Methoden bedürfte), andererseits wurden (artikulations-)phonetische Prozesse bei der Annotation ignoriert (bspw. bei V9 selten auftretende Belege mit der „Wiener Monophthongierung“ von [aɔ]). Über die Kategorien gibt das folgende Kapitel zugleich mit den Ergebnissen Aufschluss.

4 Ergebnisse

In diesem Abschnitt sollen die zentralen Ergebnisse zur Stabilität und zum Wandel der zehn gewählten phonologischen Variablen vorgestellt und besprochen werden. Dabei wird – aufgrund der gebotenen Kürze dieses Abschnitts – die Beschreibung der einzelnen Variablen und ihrer sprachhistorischen Entwicklung auf das Nötigste beschränkt (cf. ausführlicher zu den einzelnen Variablen bspw. Kranzmayer 1956; Wiesinger 1990; Lenz 2019: 323–331).

ge- vor Frikativ und Plosiv (V1, V2)

Ausgangslage: Die Vorsilbe *ge-* ist – insbesondere bei Partizip-II-Formen⁴ – in weiten Teilen des hoch- und vor allem des oberdeutschen Raumes einer Synkopierung unterworfen. Unterschiede zwischen den Dialekten bestehen vorrangig darin, vor welchen Lauten die Synkope erfolgt. So lässt sich eine räumliche Staffelung beobachten, bei welcher die Tilgung vor Frikativen weiter verbreitet ist als vor Plosiven (cf. etwa Schirmunski 2010: 214–215).

Bei *ge-* vor Frikativen ist in Österreich allerorts die Schwatilgung als basisdialektal erwartbare Form anzusetzen. Vor Plosiven ist die Tilgung – welche in aller Regel zur Totalassimilation des initialen /g/ führt⁵ – ebenfalls weit verbreitet. Ursprünglich tritt sie allerdings in weiten Teilen des Südbairischen, in Kärnten und den Tiroler Hochtälern, nicht auf (cf. Schatz 1903: 56f.; Kranzmayer 1956: 85–86; Lessiak 1963: 31; Wiesinger 1990: 476; VALTS 2000, Karte

⁴ Auch bei gewissen Substantiven ist die Tilgung möglich (cf. etwa mbair. [gsiçt] für *Gesicht*; PU-WA: 017); allerdings ist sie hier nicht gleichermaßen generalisiert (cf. Scheutz 1985: 106).

⁵ Cf. bspw. für *gebacken* mbair. [bɔxɐ] (PU-WA: 125).

74; TSA 1969, Karte 97). Vor Frikativen ist die Tilgung auch im (Gebrauchs-)Standard⁶ häufiger zu finden (cf. Moosmüller 1991: 61–63), wobei die *ge*-Synkope generell bis in standardnähere Lagen begegnet, zumindest in Österreich (cf. Scheutz 1985: 106–107; Vergeiner 2019: 144–147).

Daten: Um zu überprüfen, inwiefern diese basisdialektalen Verhältnisse erhalten sind bzw. ob sie sich gegenwärtig wandeln, wurden für *ge*- vor Frikativ (V1) die drei Lexeme *gesagt* (n = 163), *gefürchtet* (n = 162) sowie *gefunden* (n = 163) untersucht; für *ge*- vor Plosiv (V2) wurden *gebraucht* (n = 163), *gekauft* (n = 163) und *gebacken* (n = 163) analysiert.

Ergebnisse: Bei *ge*- vor Frikativ zeigt sich eine Tilgungsrate von 100%, d. h. keine einzige GP realisiert die untersuchten Partizipialformen mit Schwa im Präfix. Sowohl in *real-* als auch in *apparent-time* scheint das Phänomen somit stabil.

Ähnliche Befunde ergeben sich bei *ge*- vor Plosiv: Im *real-time*-Vergleich zeigt sich, dass in allen Orten, in denen auf Basis der bisherigen Literatur eine Nicht-Realisierung erwartbar ist (cf. etwa Kranzmayer 1956, Karte 19), eine solche auch tatsächlich dominiert; dasselbe gilt für den Erhalt des Schwa (cf. die Karten in Abbildung 1, links). Im *apparent-time*-Vergleich ändert sich an dieser Situation kaum etwas – es gibt keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Realisierungen der alten GP (cf. die obere Karte in Abbildung 1, links) und jenen der jungen GP (cf. die untere Karte in Abbildung 1, links). Auch die interlexikalischen Differenzen sind marginal (cf. das Diagramm in Abbildung 1, rechts). Letztlich erweisen sich die dialektalen Verhältnisse bei *ge*- vor Plosiv – trotz der innerbairischen Unterschiede – als ebenso stabil wie bei *ge*- vor Frikativ.

⁶ Unter Gebrauchsstandard lassen sich dabei „geographisch definierte Varietäten- und Sprachgebrauchsmuster [...] verstehen, die im jeweiligen regionalen Kontext ein entsprechend hohes Prestige tragen und die sowohl im informellen als auch im formellen Sprachgebrauch angemessen sind und akzeptiert werden“ (Berend 2005: 145). Dabei wird „[d]ie Zugehörigkeit sprachlicher Varianten zum Gebrauchsstandard [...] danach bestimmt, ob diese Varianten in einem hinreichend häufigen Maße sowie in einer bestimmten Region *oder* überregional unmarkiert in diesen Gebrauchsbereichen vorkommen“ (Elspaß/Kleiner 2019: 159). Wenn in weiterer Folge von Standard die Rede ist, ist immer ein solcher Gebrauchsstandard gemeint.

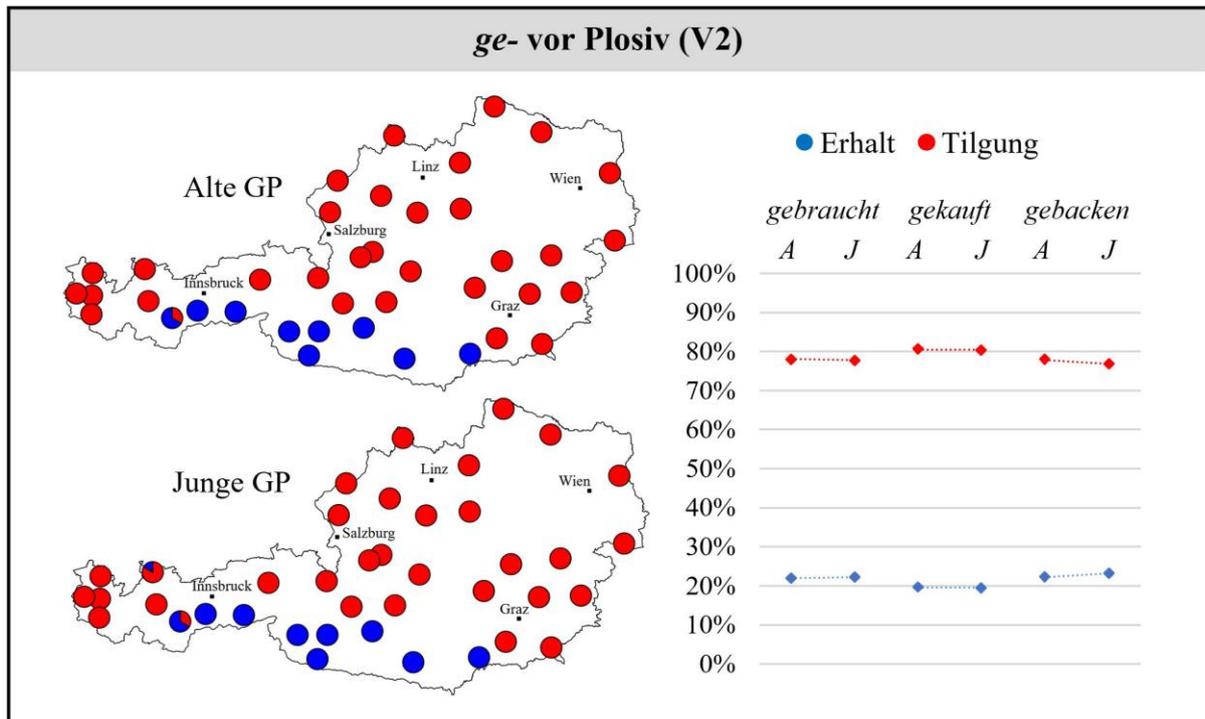


Abbildung 1: Raumbild und lexikalische Differenzen bei *ge-* vor Plosiv (A = alte GP; J = junge GP).

Mhd. *ü* und *ö* (V3, V4)

Ausgangslage: Die gegenwärtigen Reflexe von mhd. *ü* und *ö* sind – anders als in der Standardsprache, wo die Rundung erhalten ist – in den meisten hochdeutschen Dialekten von Delabialisierung betroffen (cf. Schirmunski 2010: 255). In Österreich gehören allerdings die alemannischen Dialekte Vorarlbergs zu den wenigen nicht-entrundenden Dialekten im Hochdeutschen (cf. VALTS 1985, Karte 168b, 187a). Dagegen ist die Entrundung in allen bairischen Dialekten (inklusive der bairisch-alemannischen Übergangszone in Tirol) eingetreten (cf. bspw. Kranzmayer 1956: 39; Wiesinger 1990: 452), wodurch die dialektalen Reflexe mit mhd. *e/ë* bzw. mhd. *i* zusammenfielen. Für mhd. *ü* sind auch heute noch *i*-Monophthonge erwartbar, während bei mhd. *ö* die resultierenden *e*-Monophthonge z. T. zu schließenden Diphthongen weiterentwickelt worden sind. Bei nicht-gedehntem historischem Bezugslaut erstreckt sich das Verbreitungsgebiet dieser Diphthonge auf den Südosten Österreichs, d. h. das Burgenland und die Steiermark sowie das angrenzende südliche Niederösterreich und Ostkärnten (cf. Kranzmayer 1956: 33; Wiesinger 1990: 471).

Daten: Um die Stabilität der basisdialektalen Verhältnisse bei mhd. *ü* (= V3) zu eruieren, wurde ein lexikalisches Set bestehend aus *Schlüssel* (n = 163), *Türen* (n = 161) und *Hütte* (n = 158) untersucht; für mhd. *ö* (= V4) wurden *Rösser* (n = 148), *Zöpfe* (n = 141) und *öfter* (n = 144) gewählt.

Ergebnisse: Abbildung 2 belegt, dass die dialektalen Reflexe bei mhd. *ü* in den untersuchten Lexemen vollständig stabil sind – im bairischen Raum treten in diesem Sinne nur entrundete, im alemannischen Raum nur gerundete Vokale auf. Weder im *real-* noch im *apparent-time-*Vergleich zeichnet sich gegenwärtig ein Wandel dieser Verhältnisse ab.

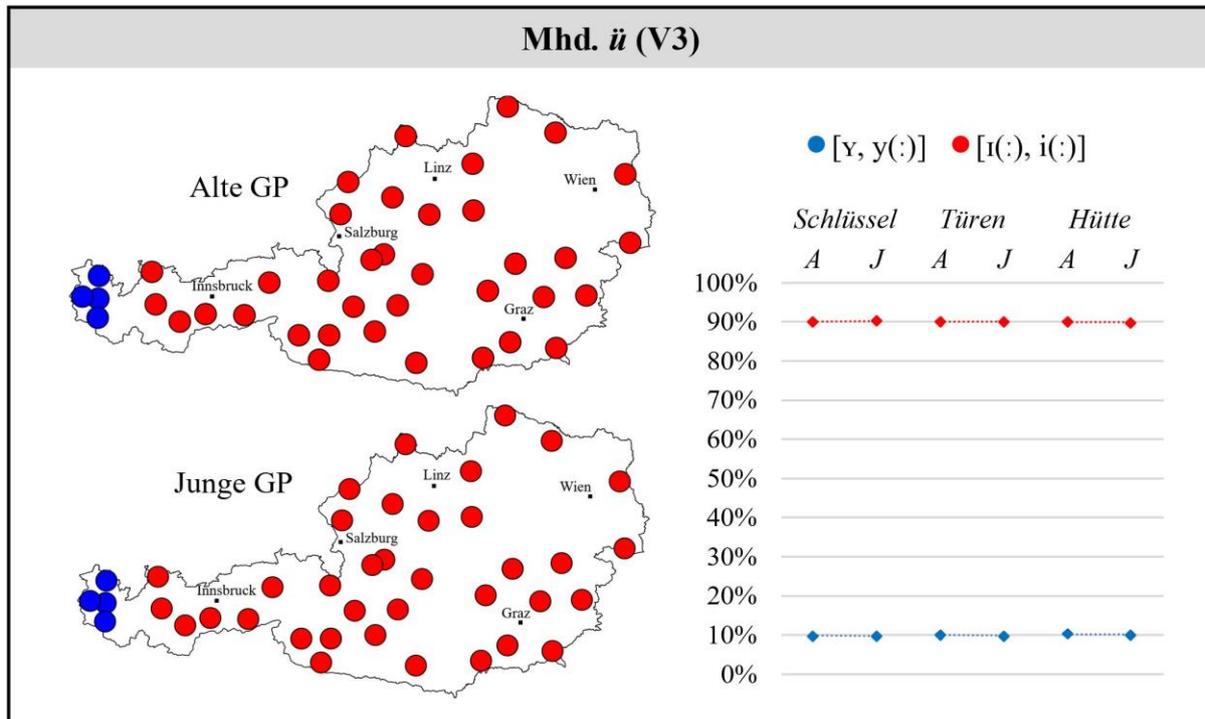


Abbildung 2: Raumbild und lexikalische Differenzen bei mhd. ü (A = alte GP; J = junge GP).

Etwas anders ist die Situation bei mhd. ö, wie Abbildung 3 illustriert: Deutlich wird, dass zwar alle drei oben genannten Varianten im Untersuchungsraum belegbar sind, als stabil erweisen sich aber nur die gerundeten Formen im alemannischen Raum. Im Bairischen zeichnet sich indes ein klarer Sprachwandel im [ɛɪ]-Areal ab. Dort sind bereits bei den älteren GP die ursprünglichen Verhältnisse aufgeweicht, wobei die älteren Diphthonge vorrangig mit ungerundeten Monophthongen variiert werden. Bei den jüngeren GP ist der Abbau von [ɛɪ] noch weiter fortgeschritten; auffälligerweise nutzen die jüngeren GP anders als die alten GP häufiger auch gerundete Formen statt [ɛɪ]. In Hinblick auf die einzelnen Lexeme zeigt sich, dass [ɛɪ] bei jungen ebenso wie alten GP beim Lexem *Rösser* am besten erhalten ist. Dies könnte der Fall sein, weil es sich um ein Wort aus der bäuerlichen Lebenswelt handelt, bei welchem ein geringerer Druck durch standardnähere Lautungen besteht, wo *Rösser* meist durch *Pferde* ersetzt wird. Auch phonetische Ursachen sind denkbar: So scheint die Artikulationsbewegung vom halboffenen [ɛ] über den hohen Vorderzungenvokal [ɪ] hin zum alveolaren Frikativ [s] ökonomischer als unmittelbar von [ɛ:] oder [e:] zu [s].

Im übrigen bairischen Gebiet dominieren die zu erwartenden entrundeten Monophthonge – allerdings finden sich bereits bei den alten GP Streubelege für gerundete Monophthonge. Diese werden im *apparent-time*-Vergleich etwas häufiger. Bemerkenswerterweise treten labialisierte Formen vor allem beim Lexem *öfter* auf. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass das Lexem in seiner gesteigerten Form basisdialektal weniger gebräuchlich ist (u. a. aufgrund der Konkurrenz durch andere Lexeme wie *häufiger*). Im Sinne eines durch lexikalische Diffusion gekennzeichneten Wandelprozesses (cf. Bülow et al. 2019) könnte sich dadurch nichtsdestoweniger ein Sprachwandel bei mhd. ö bemerkbar machen. In jedem Fall bleibt festzuhalten, dass sich die Lautverhältnisse bei mhd. ö als weniger stabil erweisen als bei mhd. ü, was vor allem auch mit der Labilität des [ɛɪ]-Areal im Südosten zusammenhängt.

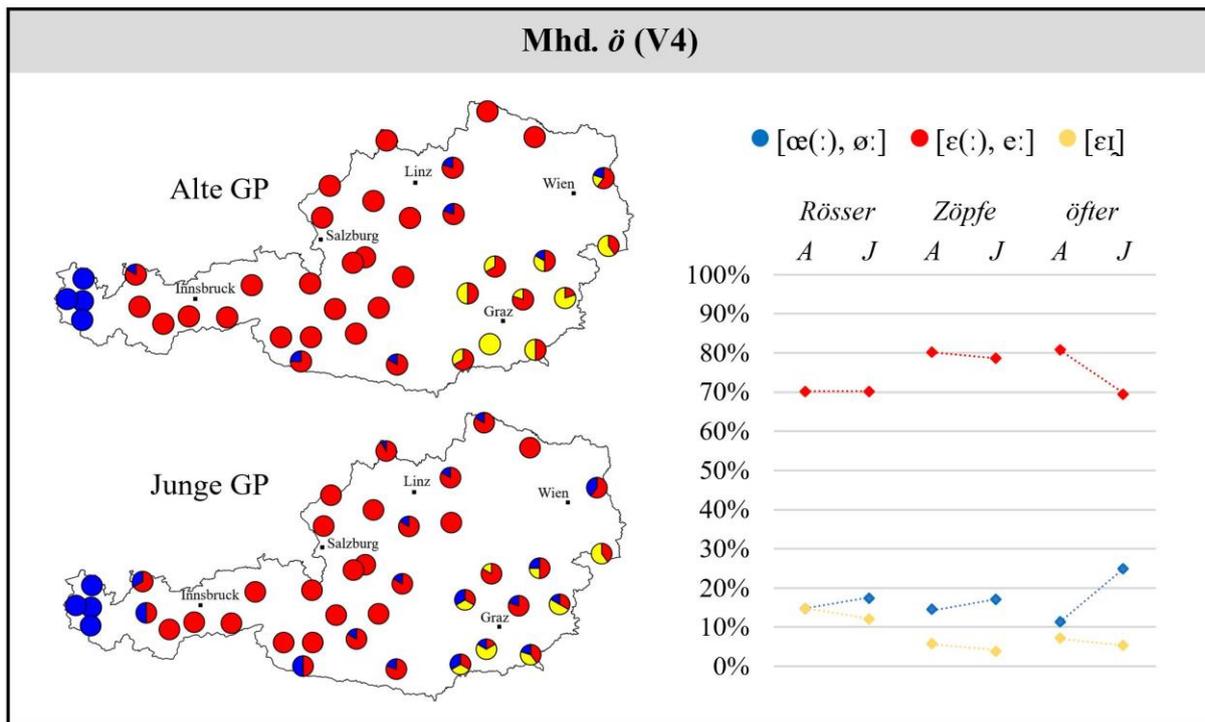


Abbildung 3: Raumbild und lexikalische Differenzen bei mhd. ö (A = alte GP; J = junge GP).

Mhd. *uo*, *üe* und *ie* (V5, V6, V7)

Ausgangslage: Die mhd. Diphthonge *uo*, *üe* und *ie* wurden im Westmitteldeutschen bereits in mittelhochdeutscher Zeit zu hohen Langvokalen monophthongiert. Diese Monophthonge wurden in frühneuhochdeutscher Zeit dann in die überregionale Schriftsprache übernommen, während die meisten oberdeutschen Dialekte, die bairischen ebenso wie die alemannischen, Diphthonge bewahrten (cf. Paul 2007: 78–89).

Im Bairischen in Österreich wurde mhd. *uo* dabei als [uø] erhalten, während mhd. *üe* und *ie* (durch Entrundung) in [iɐ] zusammenfielen (cf. Wiesinger 1990: 447). Ähnliche Verhältnisse gelten für das Alemannische, wobei allerdings abermals mhd. *üe* und mhd. *ie* durch den Erhalt der Rundung unterschieden werden. Ausgenommen hiervon ist ein Gebiet im nördlichen Vorarlberg, wo statt der diphthongischen Formen generell Monophthonge vorkommen (VALTS 1994, Karte 144, 145). Im Bairischen bestehen Sonderentwicklungen laut Kranzmayr (1956: 56f.) bei allen drei Lauten dort, wo die „fallenden Zwielaute [...] auf dem Boden lang anhaltender Romanität [...] monophthongiert wurden“, was innerhalb Österreichs Teile von Osttirol betreffe. Mhd. *ie* und *üe* fallen dort in [i:] zusammen, *uo* wird als mittelgaumiges [u] realisiert (cf. Hornung 1964; cf. auch TSA 1965: Karte 51, 53, 54). Bei mhd. *uo* gab es auch Sonderentwicklungen in Ostösterreich, wobei [uø] zu [uɪ] „überspitzt“ wurde. Allerdings bemerkt schon Kranzmayr (1956: 58) ein merkliches Zurückweichen des damaligen „*ui*-Gebietes in Niederösterreich, im Burgenland und in der Steiermark“. Wiesinger (1990: 471f.) folgend sei [uɪ] mehr oder minder auf das Gebiet des Burgenlands zurückgedrängt worden.

Daten: Um zu untersuchen, inwiefern die Dialektrealisierungen im Kontext von mhd. *uo*, *üe* und *ie* von Stabilität oder Wandel gekennzeichnet sind, werden im Folgenden für mhd. *uo* (V5) die Lexeme *Fuß* (n = 163), *gut* (n = 163) und *Hut* (n = 162), für mhd. *üe* (V6) die Lexeme *Kühe*

(n = 162), *müssen* (n = 161) und *blühen* (n = 163) sowie für mhd. *ie* (V7) die Lexeme *lieb* (n = 163), *Lied* (n = 163) und *nie* (n = 148) analysiert.

Ergebnisse: Abbildung 4 verdeutlicht, dass bei mhd. *uo* diphthongische Realisierungen mit [ʊɔ̯] (bzw. [ʊɔ̯̆] bei einer gewissen Zentralisierung des Diphthong-Onsets) klar überwiegen. Davon ausgenommen ist allerdings der Norden Vorarlbergs, wo sich bestätigt, dass auch monophthongische Realisierungen auftreten (nur bei *gut* werden hier von jungen und alten GP Diphthonge realisiert). Auszunehmen ist auch der Untersuchungsort Hopfgarten in Osttirol, wo ebenfalls Monophthonge begegnen, allerdings in Form von zentralisiertem [u:]. Wie von Kranzmayer (1956: 58) und Wiesinger (1990: 471f.) prognostiziert, ist die Variante [ʊɪ] tatsächlich auf die burgenländischen Erhebungsorte beschränkt. Dort stellt sich [ʊɪ] allerdings als vergleichsweise beharrlich dar, insofern es sowohl bei alten wie auch jungen GP gut belegt ist. Auch abseits davon erweisen sich die Lautverhältnisse bei mhd. *uo* im *apparent-time*-Vergleich als stabil, klare Wandeltendenzen zeigen sich nicht.

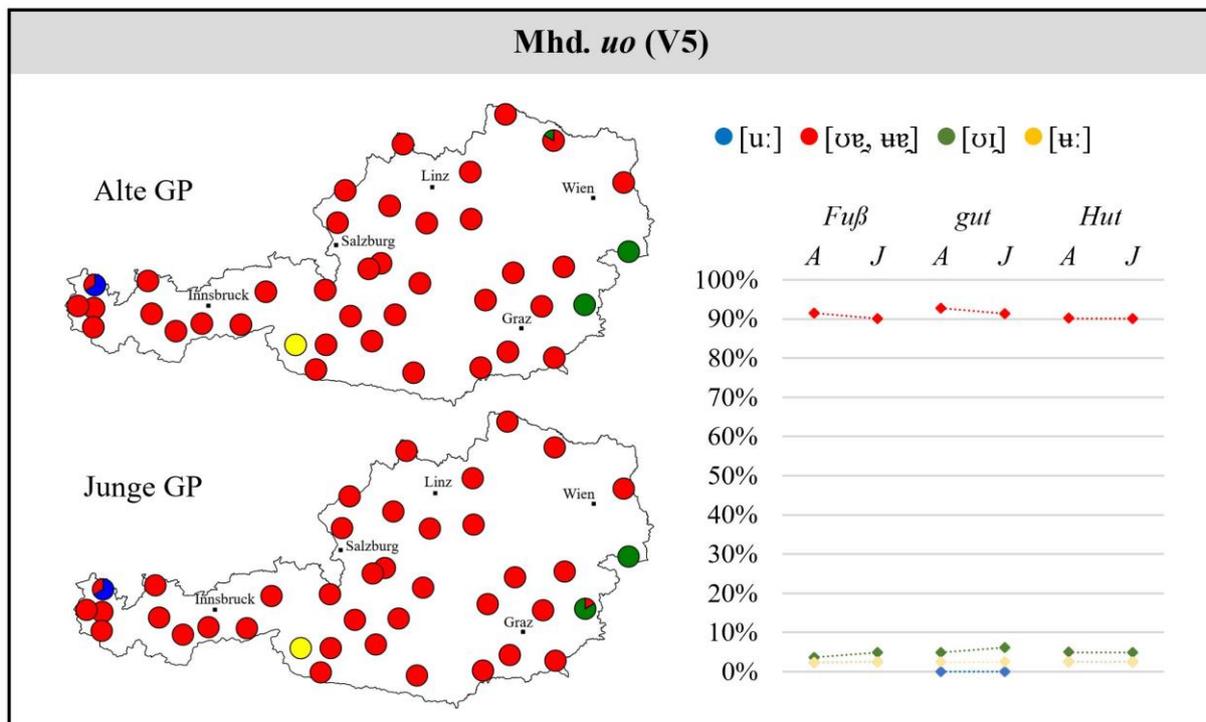


Abbildung 4: Raumbild und lexikalische Differenzen bei mhd. *uo* (A = alte GP; J = junge GP).

Wie Abbildung 5 zeigt, dominieren auch bei mhd. *üe* Diphthonge. In den bairischen Gebieten überwiegt dabei [ɪɥ],⁷ ausgenommen davon ist jedoch neuerlich Hopfgarten in Osttirol, wo der Monophthong [i:] konsequent erscheint. Gerundete Monophthonge sind im bairischen Teil Österreichs selten – nur bei den jungen GP treten solche sporadisch bei *müssen* auf, einem Lexem, das bei älteren GP z. T. mit anderen Varianten als [ɪɥ] realisiert wird (cf. bspw. [mesn] bei der Probandin KA-WA). Im alemannischen Raum wird zumeist [yɥ] produziert, nur im Norden

⁷ Beim Lexem *blühen* treten bisweilen Realisierungen mit [ɛɥ] auf, cf. bspw. [blễɥ] (MA-WJ: 419). Hierbei handelt es sich um eine Sonderentwicklung von [ɪɥ] vor Nasal (cf. Kranzmayer 1956: 57); die entsprechenden Formen werden daher [ɪɥ] zugewiesen.

kommen [y:] bzw. [ʏ] vor. In *apparent time* ebenso wie in *real time* erweisen sich die einzelnen Dialektvarianten bei mhd. *üe* also als ebenso stabil wie bei mhd. *uo*.

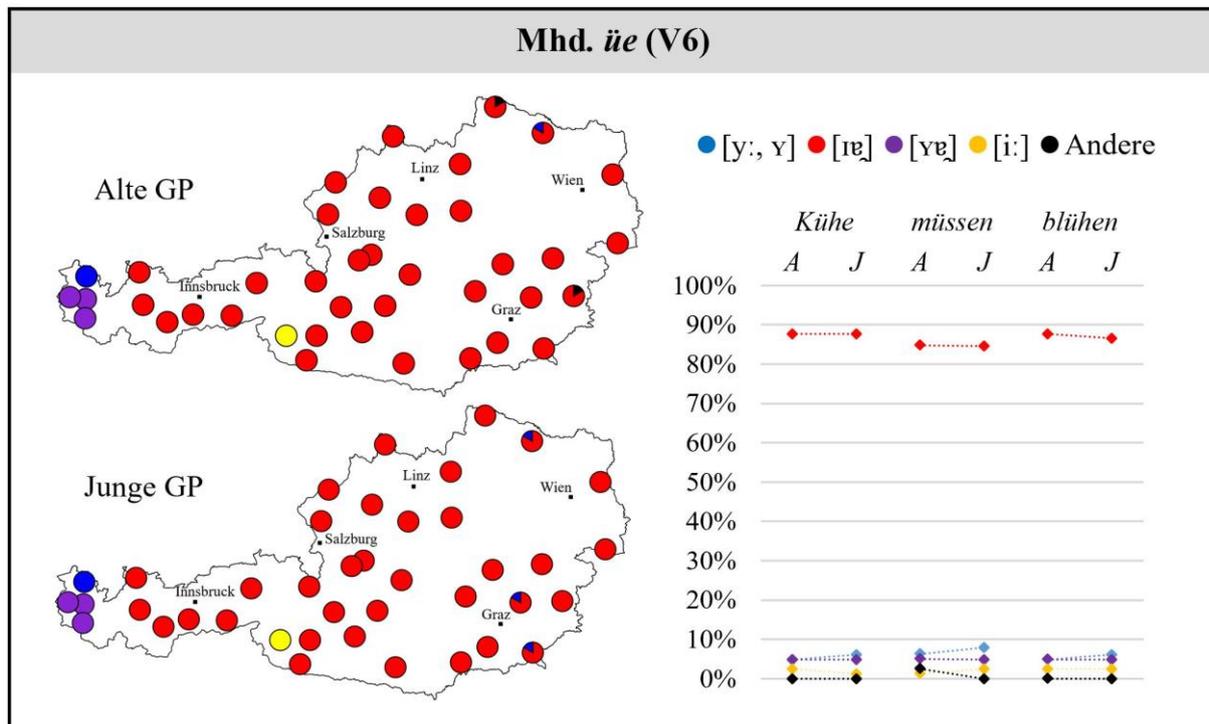


Abbildung 5: Raumbild und lexikalische Differenzen bei mhd. *üe* (A = alte GP; J = junge GP).

Abbildung 6 veranschaulicht, dass bei den untersuchten Lexemen mit mhd. *ie* etwas stärkere Wandeltendenzen bestehen. Nur im Norden Vorarlbergs und in Osttirol sind auf Basis früherer Studien bei mhd. *ie* monophthongische Realisierungen erwartbar – tatsächlich zeigt sich aber, dass auch abseits davon *i*-Monophthonge vorkommen. Auffällig ist, dass dies bei älteren GP vorrangig in Ostösterreich der Fall ist, im Einzugsbereich von Wien. Im *apparent-time*-Vergleich nehmen die monophthongischen Realisierungen bei den jüngeren GP aber vor allem im Südosten stark zu. Mit Blick auf die einzelnen Lexeme wird klar, dass diese Zunahme monophthongischer Realisierungen im Wesentlichen auf das Lexem *nie* beschränkt bleibt. Wieso sich ausgerechnet bei diesem Lexem ein verstärkter Abbau der Dialektlautung abzeichnet, ist nicht ganz klar (unter Umständen spielt das Auftreten von [ɪɐ̯] im Wortauslaut eine Rolle; cf. dazu auch Auer 1990: 132). Wie bei *öfter* (cf. mhd. *ö*, oben) wird auf jeden Fall deutlich, dass ein und dasselbe Dialektmerkmal bei unterschiedlichen Lexemen unterschiedlich stabil sein kann.

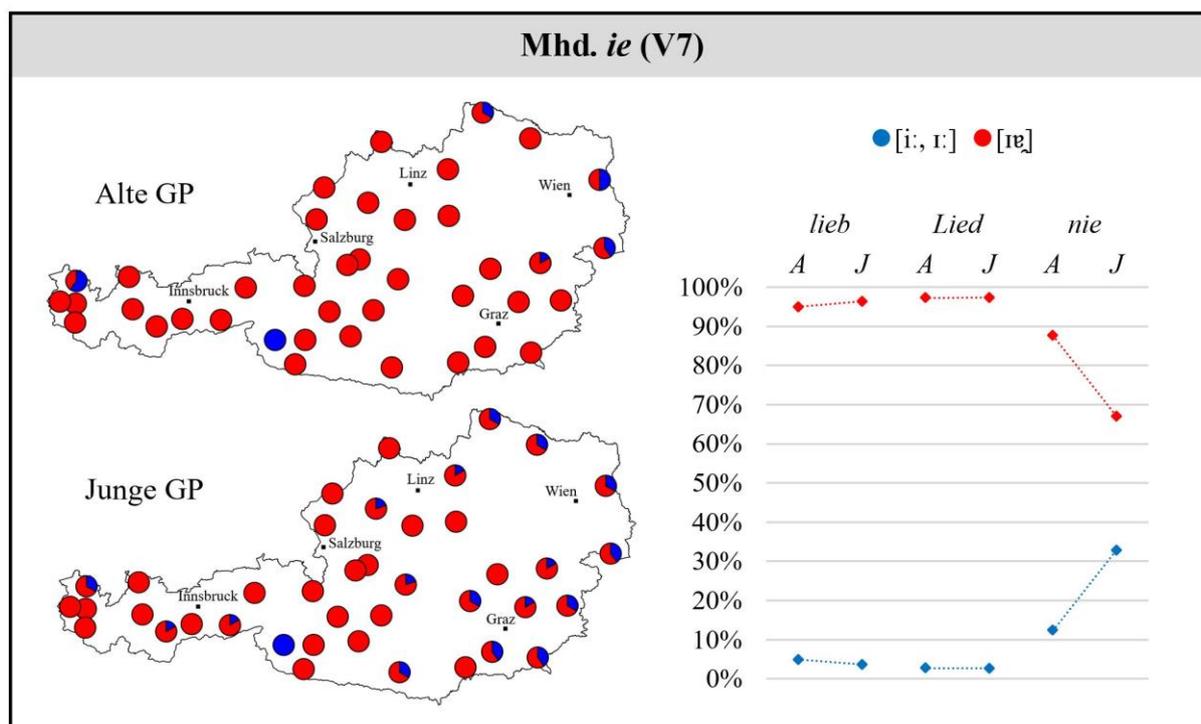


Abbildung 6: Raumbild und lexikalische Differenzen bei mhd. *ie* (A = alte GP; J = junge GP).

Mhd. *æ* (V8)

Ausgangslage: Der aus dem Sekundärumlaut entstandene mhd. Vokal *æ* ist in den allermeisten deutschen Dialekten – wie auch der Standardsprache – als Vorderzungenvokal mit unterschiedlichen *e*-Reflexen zusammengefallen; dies gilt etwa für das Alemannische in Vorarlberg, wo laut VALTS (1994, Karte 18) ein [ɛ:] bzw. überoffenes [æ:] als Reflex von mhd. *æ* erwartbar ist. Dasselbe ist der Fall im Tiroler Außerfern im bairisch-alemannischen Übergangsraum, wo ebenfalls [ɛ:] aus mhd. *æ* resultierte (cf. TSA 1965: Karte 8). Anders ist die Situation indes im restlichen bairischen Raum in Österreich: Hier erscheint [a:], ohne dass sich weitere relevante Binnendifferenzierungen ergeben würden (cf. Kranzmayer 1956: 24; Wiesinger 1990: 450).

Daten: Um zu untersuchen, inwiefern diese Lautverhältnisse bis heute Bestand haben bzw. aktuell einem Wandel unterworfen sind, werden in der Folge die Lexeme *Käse* (n = 160), *schwer* (n = 163) und *Schere* (n = 162) analysiert.

Ergebnisse: In Abbildung 7 wird deutlich, dass zumindest bei den alten GP der bairisch-alemannische Gegensatz noch klar bewahrt wird: In Vorarlberg ebenso wie im Tiroler Außerfern werden ausschließlich die Varianten [ɛ:] bzw. [æ:] realisiert, während im Bairischen [a:] klar dominiert. Mit Blick auf den *apparent-time*-Vergleich ist bei den jungen GP indes ein gewisser Abbau von [a:]-Varianten feststellbar, insbesondere im Südosten nimmt die Häufigkeit von [ɛ:] bzw. [e:] zu – ähnlich wie schon bei mhd. *ie* (V7) und auch mhd. *ö* (V4). Auffällig ist weiters, dass auch dieser Wandel nicht alle Lexeme gleichermaßen betrifft, sondern mehr oder minder auf das Lexem *Schere* beschränkt bleibt. Warum ausgerechnet dieses Lexem betroffen ist, kann hier nicht geklärt werden. Es bestätigt sich aber neuerdings, dass einzelne Dialektlautungen in gewissen Lexemen von unterschiedlicher Stabilität sind.

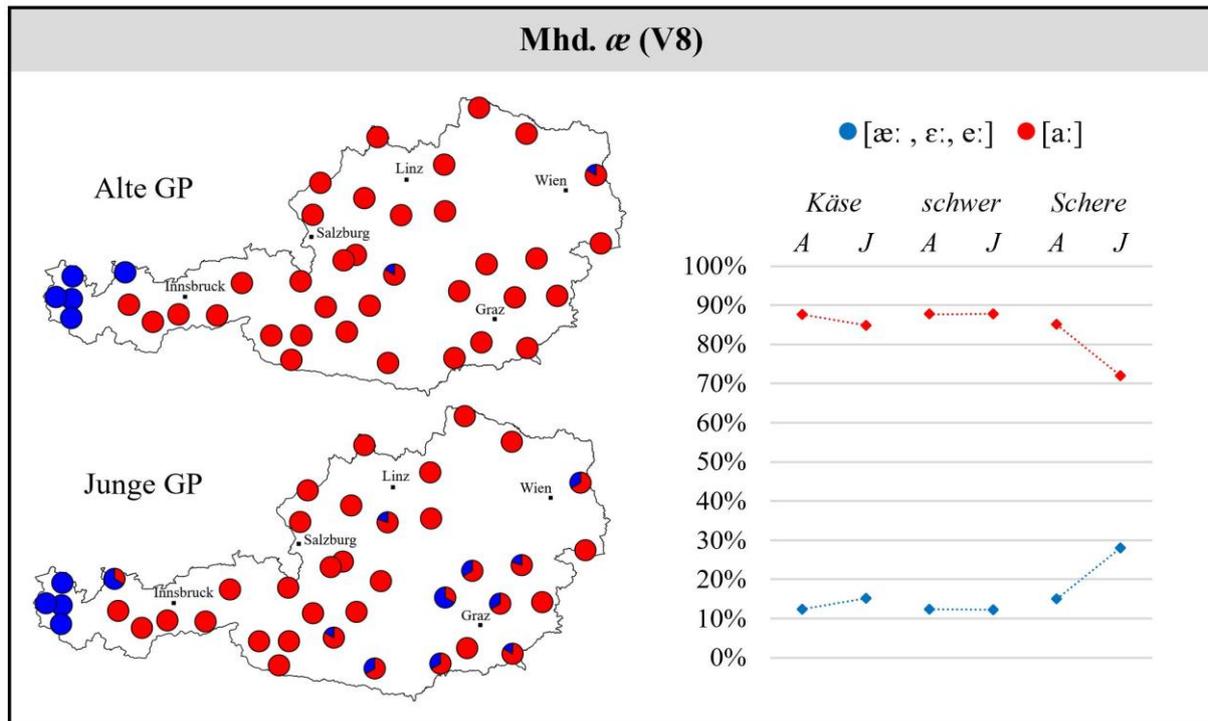


Abbildung 7: Raumbild und lexikalische Differenzen bei mhd. *æ* (A = alte GP; J = junge GP).

Mhd. *ou* (V9)

Ausgangslage: Auch bei mhd. *ou* unterscheidet sich der bairische vom alemannischen Raum. Das Alemannische in Vorarlberg hat den alten schließenden Diphthong als [ɔʊ] bzw. [αʊ] bewahrt (v. a. im Norden und im Zentrum) bzw. ihn zu [ɔ:] monophthongiert (v. a. im Süden) (cf. bspw. VALTS 1994, Karte 105). Diese Lautungen sind auch weit ins bairisch-alemannische Übergangsgebiet vorgedrungen, wo im Norden v. a. mit [ɔ:] zu rechnen ist, im Süden mit [ɔʊ] neben [ɔ:] (cf. TSA 1965, Karte 48; VALTS 1994, Karte 105). Für das Gros des Bairischen ist im Gegensatz dazu eine Monophthongierung von mhd. *ou* zu [a:] charakteristisch (Kranzmayer 1956: 66).

Bei näherem Blick erweist sich die basisdialektale Entwicklung bei mhd. *ou* allerdings als komplex: So gibt es Abbautendenzen von [a:] im Bairischen, die je nach Lautumgebung, Lexem und Region anders ausfallen (cf. Kranzmayer 1956: 66). Am stärksten bewahrt ist das Merkmal vor labialen sowie labiodentalen Lauten (Wiesinger 1990: 452). Das Nicht-Auftreten von [a:] in dieser Lautumgebung ist insbesondere im Norden erwartbar, d. h. in Niederösterreich, wo sich der Einfluss Wiens bemerkbar macht, sowie im Salzburger Flachgau und in Teilen Oberösterreichs (cf. Reiffenstein 1955: 12–13, Karte 8; Kranzmayer 1956, Karte 17).

Daten: Im Folgenden sollen Stabilität und Wandel bei den dialektalen Reflexen von mhd. *ou* anhand der drei Lexeme *raufen* (n = 154), *verkaufen* (n = 163) und *taufen* (n = 163) untersucht werden.

Ergebnisse: Abbildung 8 zeigt, dass im alemannischen Raum sowohl in *real time* als auch in *apparent time* weitgehende Stabilität herrscht. Wie auf Basis des VALTS (1994, Karte 105) erwartbar, ist dabei im Norden [ɔʊ] dominant, in den zentralen Untersuchungsorten indes [αʊ], im Süden [ɔ:] (nur bei *raufen* wird dort auch [ɔʊ] realisiert). Im Übergangsbereich zum

Bairischen herrscht ebenfalls eine große Formenvielfalt. Im Tiroler Außerfern kommt dabei neben [ɔ:] beim Lexem *taufen* auch die Lautung [e:] vor (cf. etwa [te:fə] bei der älteren weiblichen GP in Nesselwängle in Tirol; cf. auch TSA 1965, Karte 48). Südlich davon werden lexemweise entweder [ɔ:], [ɔʊ] oder auch das bairische [a:] (bei *raufen*) realisiert. Allenfalls Letzteres könnte einen Wandel andeuten, ansonsten ist wie bei allen bisherigen Variablen von Stabilität in Westösterreich auszugehen.

Nicht so verhält sich dies im Bairischen: Dort ist zwar [a:] dominant, bei *verkaufen* und vor allem bei *taufen* tritt aber auch vermehrt [aɔ] auf. Bei den alten GP ist dies, wie zu erwarten, auf den Norden beschränkt (Salzburg, Ober- und Niederösterreich). In *apparent time* nehmen die [aɔ]-Belege in dieser Region auch nur geringfügig zu. Anders jedoch ist die Lage im Südosten, besonders in der Steiermark. Während die alten GP dort kaum [aɔ]-Belege realisieren, werden diese bei den jungen GP klar häufiger. Der Wandel ist dabei mehr oder weniger auf das Lexem *taufen* beschränkt. Dass sich gerade dieses Lexem als wandlungsfreudig erweist, könnte damit zu tun haben, dass es sich um ein kirchensprachliches Lexem handelt, wo der Druck durch die Standardsprache besonders groß ist.

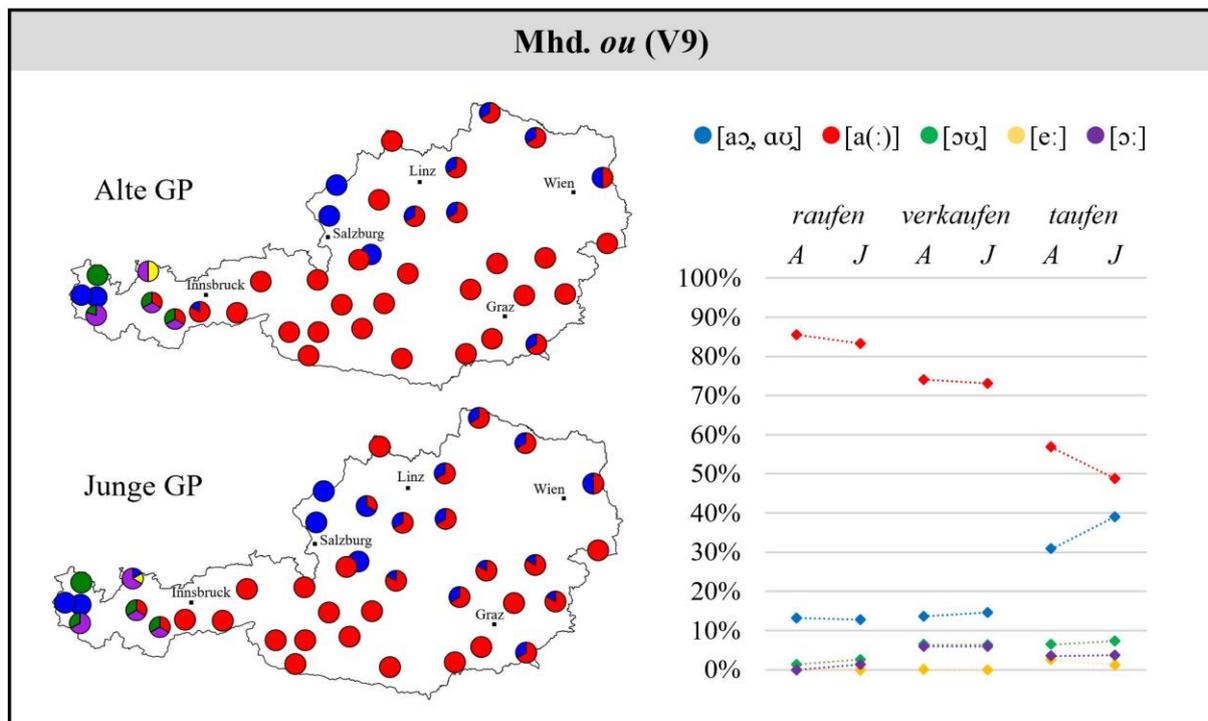


Abbildung 8: Raumbild und lexikalische Differenzen bei mhd. *ou* (A = alte GP; J = junge GP).

Mhd. *ei* (V10)

Ausgangslage: Auch bei mhd. *ei* haben sich das Bairische und zumindest teilweise das Alemannische anders entwickelt als die nhd. Standardsprache. Im Alemannischen in Vorarlberg bestehen abermals kleinregionale Differenzen, wobei Lautungen wie [ɔɪ], [aɪ], [æɪ] oder [æ:] erwartbar sind (VALTS 1994, Karte 84). Für das Bairische ist indes [ɔɪ] als Normallautung anzusetzen. Ausgenommen davon sind allerdings einerseits Teile Osttirols, wo [ɔɪ] zu [ɔ:] weiterentwickelt wurde (cf. bspw. Kranzmayer 1956: 58–59; Hornung 1964) und andererseits einige Gebiete Tirols, Kärntens sowie die Gegend in und um Wien, wo mhd. *ei* als [a:] erscheint

(cf. bspw. Scheuringer 1990: 412; Kranzmayer 1956: 58; Wiesinger 1990: 450; TSA 1965: Karte 41; Lessiak 1963: 77). In Bezug auf diese [a:]-Lautung wurde in den letzten Jahrzehnten immer wieder spekuliert, dass sie sich zulasten der als dialektaler empfundenen Variante [ɔɐ̯] ausbreite (cf. Scheutz 1985: 242–243; Scheuringer 1990: 416). Scheutz (1999: 118) folgend, ist dies aber vor allem ein Phänomen der Umgangssprache, weniger des (Basis-)Dialekts.

Daten: In der Folge soll anhand der drei Belegwörter *Meister* (n = 161), *Laib* (n = 159) und *heiß* (n = 162) der Stabilität und dem Wandel bei den dialektalen Reflexen im Kontext von mhd. *ei* nachgegangen werden.

Ergebnisse: Wie Abbildung 9 zeigt, wird auch bei mhd. *ei* insgesamt ein recht hohes Maß an Stabilität deutlich. Im alemannischen Raum bestehen die zu erwartenden kleinräumigen Differenzen, wobei sich beim Vergleich alter und junger GP keine Wandeltendenzen bemerkbar machen. Im bairischen Raum herrscht [ɔɐ̯] vor, daneben tritt – erwartungsgemäß – in Osttirol [ɔ:] und in Kärnten und um Wien [a:] auf. Die standardkonforme Lautung [aɛ, aɪ] indes spielt im Bairischen keine nennenswerte Rolle. Während damit letztlich keine *real-time*-Evidenzen für Wandel bestehen, lässt sich aus den *apparent-time*-Daten unter Umständen eine Ausweitung des [a:]-Areal ablesen. Sowohl in Kärnten wie auch in Niederösterreich tritt nämlich die Variante [a:] bei den jungen GP in den ans ursprüngliche [a:]-Areal angrenzenden Orten vermehrt auf. Interessanterweise ist auch dieser lexikalisch beschränkt, nämlich auf *heiß*.

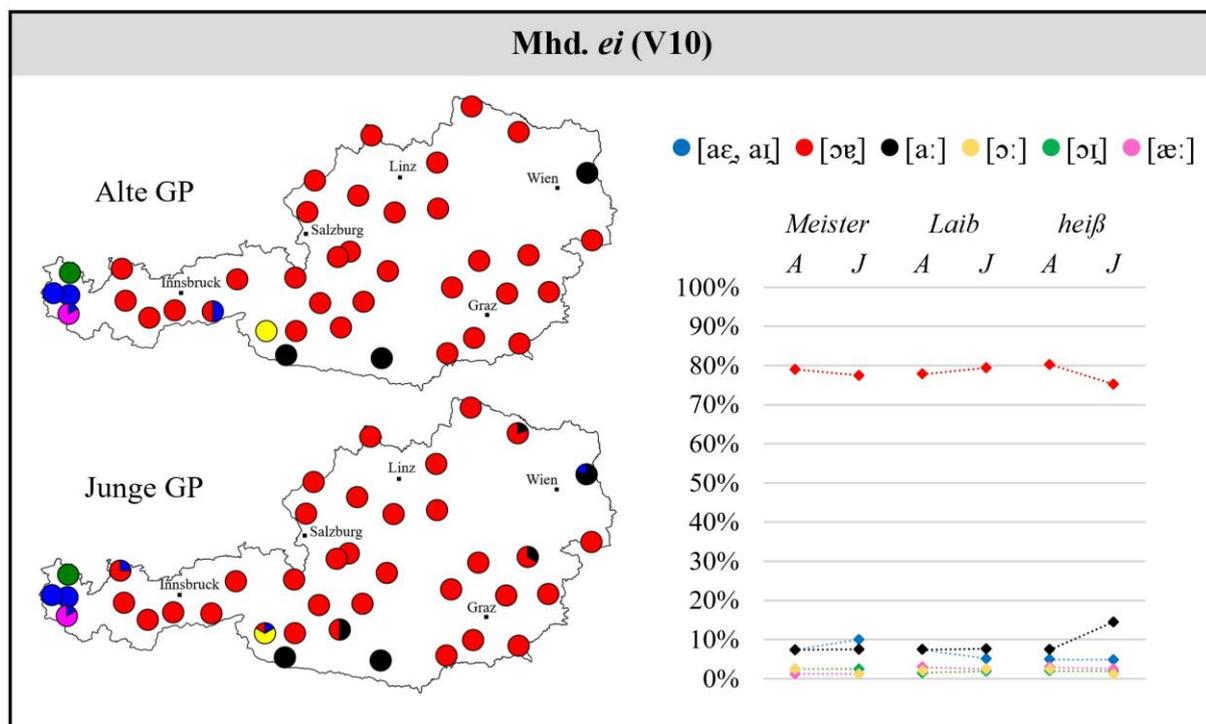


Abbildung 9: Raumbild und lexikalische Differenzen bei mhd. *ei* (A = alte GP; J = junge GP).

5 Diskussion

Ausgehend von dem von Weinreich/Labov/Herzog (1968: 102) formulierten „actuation problem“, war es Ziel des vorliegenden Beitrages, die phonologischen Verhältnisse in den Dialekten Österreichs zunächst daraufhin zu untersuchen, ob diese eher Stabilität oder eher Wandel

zeigen, und im nächsten Schritt danach zu fragen, wie die Resultate zu deuten sind. Untersucht wurden acht Variablen im Tonsilbenvokalismus und zwei aus dem Nebensilbenvokalismus. Im Ergebnis zeigt sich eine im festgestellten Ausmaß erstaunliche Stabilität im dialektalen Vokalismus der Dialekte in Österreich, die nicht zuletzt die Kontinuität der Gegensätze zwischen den beiden großen Dialekträumen, dem Alemannischen im Westen und dem Bairischen im restlichen Österreich, weiterhin betont.

Die in Kapitel 1 aufgeworfenen drei zentralen Fragenkomplexe lassen sich nach den systematischen *real-time*- und *apparent-time*-Vergleichen wie folgt beantworten:

1. Von den zehn ausgewählten phonologischen Variablen zeigen fünf völlige Stabilität und fünf Wandeltendenzen, wenn auch nur in begrenztem Ausmaß. Weitgehende Kontinuität herrscht hinsichtlich der Reduktion von *ge-* in Partizip II-Formen – und das unabhängig davon, ob es sich beim Anlaut des folgenden Stamms um einen Frikativ (*gesagt, gefürchtet, gefunden*; V1) oder einen Plosiv (*gebraucht, gekauft, gebacken*; V2) handelt – sowie bei Monophthongen und Diphthongen, die auf die mhd. Referenzvokale *ü* (*Schlüssel, Türen, Hütte*; V3), *uo* (*Fuß, gut, Hut*; V5) und *üe* (*Kühe, müssen, blühen*; V6) zurückgehen. Gewisse Wandeltendenzen zeigten sich bei Vokalen, denen mhd. *ö* (*Rösser, Zöpfe, öfter*; V4), *ie* (*lieb, Lied, nie*; V7), *æ* (*Käse, schwer, Schere*; V8), *ou* (*raufen, verkaufen, taufen*; V9) sowie *ei* (*Meister, Laib, heiß*; V10) zugrunde liegt. Bei den Variablen in dieser zweiten Gruppe ist der vermeintliche Wandel aber sowohl in sprachlicher Hinsicht als auch in regionaler Hinsicht sehr stark beschränkt, weshalb nach der Einteilung von Rundblad (1998: 370) auch hier (zumindest momentan) eher von „additive stability“ denn „replacive change“ auszugehen ist: In sprachlicher Hinsicht sind es nur einige wenige Lexeme, die Sonderentwicklungen zeigen, nämlich *nie, Schere, taufen, heiß* (s. u. (2)); in räumlicher Hinsicht findet sich das Auftreten neuer Varianten vor allem im Osten, u. a. im Umkreis von Wien und Graz (s. u. (3)). Hinsichtlich der hier untersuchten Variablen im basisdialektalen Register heißt dies, dass diese für die bisweilen vertretene Annahme eines verstärkten Abbaus dialektaler Merkmale in Österreich durch Advergenz zum Standard nur geringe Evidenz liefern. Zwar ist in den Fällen, in denen Wandeltendenzen festzustellen sind, Standardadvergenz die häufig einleuchtendste Entwicklungsrichtung (cf. Auer 2005: 22), jedoch gibt es auch Anzeichen für horizontale Konvergenz, etwa bei den Gruppen zu mhd. *ö* (V4) und *ei* (V10). Insgesamt überwiegt aber bei allen Variablen der Eindruck einer eher bemerkenswerten Stabilität, bedenkt man, dass die meisten hier untersuchten Formen eher als primäre Dialektmerkmale einzuordnen sind (cf. Wiesinger 2014; siehe auch Kapitel 2 sowie Kapitel 3.2 zur Diskussion). Auch wenn die Variablen von potentiell salienten, in jedem Fall phonologischen, und nicht bloß minimalen phonetischen Differenzen betroffen sind, wandeln sie sich kaum. Das bestärkt die bereits mehrfach artikulierte Kritik an der Unterscheidung primärer und sekundärer Merkmale (cf. bspw. Scheutz 1985).
2. In Bezug auf die Fragen, welche außersprachlichen Faktoren für die Stabilität bzw. den Wandel von Varianten entscheidend sind bzw. welchen Einfluss die räumliche Verbreitung einer Form hat (cf. dazu Hinskens 2020; Schwarz/Spiekermann/Streck 2011), lässt sich feststellen, dass die räumliche Verbreitung von Varianten keinen klaren Faktor darstellt. So erweisen sich neben großräumigen auch kleinräumige Formen als sehr stabil, beispielsweise Varianten, die auf Dialekte in Osttirol ([u:] für mhd. *uo*), Vorarlberg ([y]/[y(:)] für mhd. *ü* u. a.) oder im Burgenland ([u̯] für mhd. *uo*) begrenzt sind. Interessanterweise betrifft

Abbau in den vorliegenden Fällen eben nicht Varianten mit kleinräumiger, sondern solche mit großräumigerer Verbreitung (z. T. gemeinbairische oder auch gemeinoberdeutsche Formen). Bemerkenswert erscheint auch, dass in diesem Sinne nicht unbedingt ein Zusammenhang mit der „vertikalen“ Gültigkeit einer Variante und ihrer Stabilität besteht, wie die vom Wiener Raum ausgehende Ausbreitung des Monophthongs [a:] für mhd. *ei* (z. B. *heiß*) zeigt (cf. dazu auch schon Scheutz 1985).

Das genannte Beispiel deutet auch schon auf eine Antwort auf die Frage, welche Regionen sich als mehr oder weniger stabil als andere erweisen. Wenn in der unter (1) genannten zweiten Variablengruppe ein Abbau dialektaler Varianten festgestellt werden kann, dann erweist sich vor allem der Osten des bairischen Dialektgebiets, v. a. der Südosten (bes. Steiermark, südliches Niederösterreich und Burgenland, östliches Kärnten), als besonders dynamisch im Vergleich zu anderen Regionen. Neben dem Einfluss städtischer Zentren, allen voran Wien und Graz, spielt möglicherweise eine Rolle, dass es sich um ursprünglich südbairische bzw. südmittelbairische Gebiete handelt, in denen der Dialekt gegenwärtig durch die Aufgabe südbairischer Formen stärker im Wandel begriffen ist als anderswo in Österreich (cf. bspw. Vergeiner/Wallner/Bülow 2021 zum Abbau der südbairischen Kennformen [ɛɹ] und [ɔɹ] für mhd. *ê/æ* bzw. *ô*). Als besonders stabil können dagegen nach Ausweis der vorliegenden Untersuchung die Dialekte im Westen Österreichs gelten, also im alemannischen Vorarlberg sowie in den alemannisch-bairischen Übergangsbereichen in Tirol. Im Vergleich mit Daten aus früheren Dialekterhebungen zeigt sich – erwartungsgemäß –, dass ältere SprecherInnen im Gebrauch von Dialektvarianten stabiler sind als jüngere (cf. bspw. Bülow et al. 2019).

3. Zentral für die Klärung des „actuation problem“ ist die Frage nach möglichen innersprachlichen Faktoren für Stabilität bzw. Abbau. Die vorliegenden Ergebnisse deuten nicht darauf hin, dass Faktoren wie Sprachökonomie, Frequenz oder auch phonetische Distanz das Ausmaß von Kontinuität und Wandel steuern. Studien zu anderen Variablen erbringen ähnliche Ergebnisse (cf. dazu auch Bülow et al. 2019; Vergeiner/Wallner/Bülow 2021). Auszuschließen sind innersprachliche Faktoren freilich nicht: Dies zeigt sich besonders daran, dass einzelne Lexeme wie *nie*, *Schere*, *taufen*, *heiß* eigene Entwicklungen aufweisen, siehe Ergebnis (1). Damit können die Ergebnisse dieser Studie als weiterer Beleg für die Bedeutung von lexikalischer Diffusion im rezenten Dialektwandel in Österreich gesehen werden (cf. ausführlich Bülow et al. 2019; cf. zum Begriff Wang 1969; Labov 1994; Phillips 2006). Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung kann nur vermutet werden, dass ein besonderer diskursiver (*nie*, *heiß*) oder situationsspezifischer (*taufen*, *Schere*) Gebrauch für dynamischere Entwicklungen bei Einzellexemen verantwortlich sind, während etwa frequente Lexeme mit grammatischer Funktion (z. B. *müssen*) sowie Lexeme aus dem Alltag (*Schlüssel*, *Türen*, *Fuß*) oder der bäuerlichen Lebenswelt (*Kühe*, *Hütte*, *Rösser*) eher eine Kontinuität dialektaler Lautungen stützen (cf. Scheutz 1985: 248). Dies weist wiederum nur darauf hin, dass im Sprachgebrauch, letztlich in außersprachlichen Faktoren, wesentliche Erklärungen für Stabilität bzw. Auslöser für Wandel zu suchen sind. In einzelnen Fällen erscheint jedoch auch ein Einfluss phonologischer Faktoren, bspw. der Folgekonsonanz (etwa bei *Rösser* in Bezug auf die Variante [ɛɹ]) oder der Silbenstruktur (bspw. bei *nie*) auf lexikalische Sonderentwicklungen möglich.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit konnten wir der titelgebenden Frage nach der Stabilität dialektaler Formen nur hinsichtlich eines Phänomenbereichs, nämlich des Vokalismus, und mit einer begrenzten Auswahl an Lexemen aus unserem Datenkorpus nachgehen. Zudem wirkte die Untersuchungsanordnung selbst (siehe Abschnitt 3.) in gewisser Weise „stabilisierend“ (cf. zu ähnlichen Befunden in Hinblick auf Dialektbefragungen auch Auer 2010; Schwarz 2015). Zur weiteren Klärung des Ausmaßes der Stabilität und des Wandels der dialektalen Phonologie in Österreich wären demnach einerseits weitere Phänomenbereiche zu analysieren (insbesondere der Konsonantismus), zum anderen müssten freie Gesprächsdaten stärker berücksichtigt werden, in denen sich „natürlich“ auch mehr Variation und möglicherweise auch mehr Entwicklungstendenzen zeigen.

Die gegenwärtige variationslinguistische und soziolinguistische Forschung ist perspektivisch vor allem auf Variation und Wandel gerichtet. Nicht zuletzt sollte mit diesem Beitrag der Fokus wieder auf einen Faktor gelenkt werden, ohne den die Frage nach Wandel erst gar nicht geklärt werden kann, nämlich den von Stabilität bzw. Kontinuität.

Literaturverzeichnis

- Auer, Peter (1990): *Phonologie der Alltagssprache. Eine Untersuchung zur Standard/Dialekt-Variation am Beispiel der Konstanzer Stadtsprache*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Auer, Peter (2001): „Schirmunskis Unterscheidung zwischen primären und sekundären Dialektmerkmalen und ihre Bedeutung für die heutige Sozio-Dialektologie.“ In: Pankratowa, Svetlana M. (ed.): *Nemetskaja Filologjja i Sankt-Peterburgskom gosudarstwennom universitete*. St. Petersburg, Universitätsverlag: 198–214.
- Auer, Peter (2005): “Europe’s sociolinguistic unity. A typology of European dialect/standard constellations.” In: Auwera, Johan van der/Delbecque, Nicole/Geeraerts, Dirk (eds.): *Perspectives on variation. Sociolinguistic, historical, comparative*. Berlin/New York, Mouton de Gruyter: 7–42. (= *Trends in Linguistics* 163).
- Auer, Peter (2010): „Der Grunddialekt als Konstrukt: Wie Gewährspersonen und Erheber in der direkten Befragung die Daten der Atlasdialektologie konstituieren.“ In: Huck, Dominique/Choremi, Thiresia (eds.): *Parole(s) et langue(s), espaces et temps*. Strasbourg, Presse universitaire de Strasbourg: 23–36.
- Auer, Peter (2014): „Anmerkungen zum Salienzbeffriff in der Soziolinguistik.“ *Linguistik online* 66/4. doi: 10.13092/lo.66.1569.
- Auer, Peter/Barden, Birgit/Grosskopf, Beate (1998): “Subjective and objective parameters determining ‘salience’ in long-term dialect accommodation.” *Journal of Sociolinguistics* 2/2: 163–187.
- Berend, Nina (2005): „Regionale Gebrauchsstandards. Gibt es sie und wie kann man sie beschreiben.“ In: Eichinger, Ludwig M./Kallmeyer, Werner (eds.): *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin/New York, de Gruyter: 143–170. (= *IDS Jahrbuch* 2004).
- Bouzouita, Miriam et al. (2019): “The Determinants of Diachronic Stability.” In: Breitbarth, Anne et al. (eds.): *The Determinants of Diachronic Stability*. Amsterdam/Philadelphia, Benjamins: 1–10.

- Breitbarth, Anne et al. (eds.) (2010): *Continuity and Change in Grammar*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Bülöw, Lars et al. (2019): „Wie regelhaft ist Lautwandel? Grundsätzliche Überlegungen anhand einer Fallstudie zu mhd. *ô* in den bairischen Dialekten Österreichs und Südtirols.“ *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 86/1: 5–50.
- Bybee, Joan (2015): *Language change*. Cambridge: Cambridge University Press. (= *Cambridge Textbooks in Linguistics*).
- Croft, William (2000): *Explaining language change. An evolutionary approach*. Harlow: Pearson Education.
- Elspaß, Stephan/Kleiner, Stefan (2019): „Forschungsergebnisse zur arealen Variation im Standarddeutschen.“ In: Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen Erich (eds.): *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*. Band 4: *Deutsch*. Unter Mitarbeit von Hanna Fischer und Brigitte Ganswindt. Berlin/Boston, de Gruyter Mouton: 159–184. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 30.4). doi: 10.1515/9783110261295-006
- FWF F060: dioe.at [21.07.2021]; plus.ac.at/germanistik/forschung/deutsch-in-oesterreich [21.07.2021].
- Hinskens, Frans (2020): „Surviving Limburg and Hollandic dialect features and what they have in common.“ In: Cerruti, Massimo/Tsiplakou, Stavroula (eds.): *Intermediate language varieties. Koinai and regional standards in Europe*. Amsterdam/Philadelphia, Benjamins: 55–78. (= *Studies in Language Variation* 24).
- Hornung, Maria (1964): *Mundartkunde Osttirols. Eine dialektgeographische Darstellung mit volkskundlichen Einblicken in die alpbäuerliche Lebenswelt*. Graz/Köln/Wien: Böhlau.
- Kehrein, Roland (2012): *Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale*. 1. Auflage. Stuttgart: Steiner. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte* 152).
- Keller, Rudi (1990): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. Tübingen: Francke. (= *Uni-Taschenbücher* 1567).
- Kranzmayer, Eberhard (1956): *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes*. Graz/Wien: Böhlau.
- Kühl, Karoline H./Braunmüller, Kurt (2014): „Linguistic stability and divergence. An extended perspective on language contact.“ In: Braunmüller, Kurt/Höder, Steffen/Kühl, Karoline H. (eds.): *Stability and divergence in language contact. Factors and mechanisms*. Amsterdam/Philadelphia, Benjamins: 13–38. (= *Studies in Language Variation* 16).
- Labov, William (1994): *Principles of linguistic change*. Vol. 1: *Internal Factors*. Malden, MA: Wiley-Blackwell.
- Lenz, Alexandra N. (2003): *Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. Stuttgart: Steiner. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte* 125)
- Lenz, Alexandra (2010): „Zum Salienz begriff und zum Nachweis salienter Merkmale.“ In: Anders, Christina A./Hundt, Markus/Lasch, Alexander (eds.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin/New York, de Gruyter: 89–110.
- Lenz, Alexandra N. (2019): „Bairisch und Alemannisch in Österreich.“ In Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen Erich (eds.): *Language and space. An international handbook of linguistic*

- variation. Berlin/Boston, de Gruyter: 318–363. (= *Handbooks of Linguistics and Communication Science* 30.4).
- Lessiak, Primus (1903 [1963]): „Die Mundart von Pernegg in Kärnten.“ *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 28: 1–227.
- Milroy, Lesley (1987): *Language and social networks*. 2. Auflage. Oxford: Blackwell. (= *Language in Society* 2).
- Moosmüller, Sylvia (1991): *Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck*. Wien: Böhlau. (= *Sprachwissenschaftliche Reihe* 1).
- Paul, Hermann (2007): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 25. Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Phillips, Betty Steedley (2006): *Word Frequency and Lexical Diffusion*. Basingstoke/New York: Palgrave MacMillan.
- Reiffenstein, Ingo (1955): *Salzburgische Dialektgeographie. Die südmittelbairischen Mundarten zwischen Inn und Enns*. Gießen: Schmitz.
- Reiffenstein, Ingo (1976): „Primäre und sekundäre Unterschiede zwischen Hochsprache und Mundart. Überlegungen zum Mundartabbau.“ In: Pohl, Heinz Dieter/Salnikow, Nikolai (eds.): *Opuscula Slavica et Linguistica. Festschrift für Alexander Issatschenko*. Klagenfurt, Heyn: 337–347.
- Rundblad, Gabriella (1998): “Stability in the theory of language change.” In: Haukioja, Timo (ed.): *Papers from the 16th Scandinavian Conference of Linguistics*. Turku, Turunyltiopisto: 369–380.
- Schatz, Josef (1903): „Die tirolische Mundart.“ *Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg* 47: 1–94.
- Scheutz, Hannes (1985): *Strukturen der Lautveränderung. Variationslinguistische Studien zur Theorie und Empirie sprachlicher Wandlungsprozesse am Beispiel des Mittelbairischen von Ulrichsberg/Oberösterreich*. Wien: Braumüller.
- Scheutz, Hannes (1999): „Umgangssprache als Ergebnis von Konvergenz- und Divergenzprozessen zwischen Dialekt und Standardsprache.“ In: Stehl, Thomas (ed.): *Dialektgenerationen, Dialektfunktionen, Sprachwandel*. Tübingen, Narr: 105–131.
- Scheuringer, Hermann (1990): *Sprachentwicklung in Bayern und Österreich. Eine Analyse des Substandardverhaltens der Städte Braunau am Inn (Österreich) und Simbach am Inn (Bayern) und ihres Umlandes*. Hamburg: Buske.
- Schirmunski, Viktor M. (1930): „Sprachgeschichte und Siedlungsmundarten.“ *Germanisch-romanische Monatsschrift* 18: 113–122, 171–188.
- Schirmunski, Viktor M. (1962 [2010]): *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. Herausgegeben und kommentiert von Larissa Nайдitsch. Unter Mitarbeit von Peter Wiesinger. Frankfurt a. M.: Lang.
- Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Schmidt. (= *ESVbasics* 49).
- Schwarz, Christian (2015): *Phonologischer Dialektwandel in den alemannischen Basisdialekten Südwestdeutschlands im 20. Jahrhundert. Eine empirische Untersuchung zum Vokalismus*. Stuttgart: Steiner.
- Schwarz, Christian (2020): “Reduction and persistence of phonological dialect features in German.” In: Cerruti, Massimo/Tsiplakou, Stavroula (eds.): *Intermediate language varieties*.

- Koinai and regional standards in Europe*. Amsterdam/Philadelphia, Benjamins: 103–124. (= *Studies in Language Variation* 24).
- Schwarz, Christian/Spiekermann, Helmut/Streck, Tobias (2011): „Primäre und sekundäre Dialektmerkmale. Empirische Befunde aus Dialekten und Standardvarietäten.“ In: Pohl, Heinz Dieter (ed.): *Akten der 10. Arbeitstagung für bayerisch-österreichische Dialektologie*. Wien, Praesens: 355–377. (= *Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft* 34–36).
- Seidelmann, Erich (2014): *Typologie der Lautveränderung*. Regensburg: Edition Vulpes. (= *Regensburger Dialektforum* 21).
- Taeldeman, Johan (2009): „Linguistic stability in a language space.“ In: Auer, Peter/Schmidt, Jürgen Erich (eds.): *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation*. Volume 1: *Theories and Methods*. Berlin, de Gruyter Mouton: 355–374.
- Trost, Pavel (1968): „Primäre und sekundäre Dialektmerkmale.“ In: Schmitt, Ludwig E. (ed.): *Verhandlungen des 2. internationalen Dialektologenkongresses*. Band 2. Wiesbaden, Steiner: 823–826.
- TSA (1965) = Klein, Karl Kurt/Schmitt, Ludwig Erich/Kühebacher, Egon (eds.) (1965): *Tirolischer Sprachatlas*. Band 1: *Vokalismus*. Marburg: Elwert. (= *Deutscher Sprachatlas. Regionale Sprachatlanten* 3).
- TSA (1969) = Klein, Karl Kurt/Schmitt, Ludwig Erich/Kühebacher, Egon (eds.) (1969): *Tirolischer Sprachatlas*. Band 2: *Konsonantismus, Vokalquantität, Formenlehre*. Marburg: Elwert. (= *Deutscher Sprachatlas. Regionale Sprachatlanten* 3).
- VALTS (1985) = Gabriel, Eugen (ed.) (1985): *Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus*. Band I: *Vokalqualität, Positionsdehnungen*. Bregenz: Vorarlberger Landesregierung.
- VALTS (1994) = Gabriel, Eugen (ed.) (1994): *Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus*. Band II: *Lautgeographie II. Langvokale und Diphthonge, Silbendehnungen und -kürzungen, Konsonantismus*. Bregenz: Vorarlberger Landesregierung.
- VALTS (2000) = Gabriel, Eugen (ed.) (2000): *Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus*. Band III: *Konsonantismus, Morphologie*. Bregenz: Vorarlberger Landesregierung.
- Vergeiner, Philip C. (2019): *Kookkurrenz – Kovariation – Kontrast. Formen und Funktionen individueller Dialekt-/Standardvariation in universitären Beratungsgesprächen*. Frankfurt a. Main etc.: Lang. (= *Schriften zur deutschen Sprache in Österreich* 44).
- Vergeiner, Philip C./Wallner, Dominik/Bülow, Lars (2021): „Reihenschritte im rezenten Lautwandel? Ergebnisse einer *real-* und *apparent-time*-Untersuchung zur Entwicklung der Vokalreihe mhd. *ê* – *æ* – *ô* im Süd- und Südmittelbairischen.“ *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 40/1: 31–64. doi: 10.1515/zfs-2021-2023.
- Vergeiner, Philip C./Wallner, Dominik (akz.): „On explaining stable dialect features: A real- and apparent-time study on the word-final syllable *-en* in Austrian base dialects.“ *Open Linguistics*.
- Wang, William S.-Y. (1969): Competing Changes as a Cause of Residue. *Language* 45/1: 9–25.

- Weinreich, Uriel/Labov, William/Herzog, Marvin I. (1968): "Empirical foundations for a theory of language change." In: Lehmann, Winfred P./Malkiel, Yakov (eds.): *Directions for Historical Linguistics*. Austin/London, University of Texas Press: 97–195.
- Wiesinger, Peter (1990): „The Central and Southern Bavarian Dialects in Bavaria and Austria.“ In: Russ, Charles V. (ed.): *The Dialects of modern German. A linguistic survey*. London, Routledge: 438–519.
- Wiesinger, Peter (2014): *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte*. Wien: LIT.